



Zur Spiritualität
der Internationalen wirtschaftlichen Solidarität
im Kapuzinerorden

Br. Helmut Rakowski

Beheimatet in einer gespaltenen Welt

Das Evangelium stellt uns nicht nur die Vision des Reiches Gottes vor Augen. Es entfaltet diese vielmehr vor dem Hintergrund des realen Lebens. Da hören wir von politischen Zwangssystemen (Mt 20, 25; Mt 2,16) und Geschäftemacherei mit der Religion (Mt 21,12f) ebenso wie von Arbeitslosigkeit (Mt 20,3) und Menschen auf der Flucht (Mt 2,14), von Korruption und Ausbeutung (Lk 18,1; Lk 19,8) gleichermaßen wie von unheilbaren Krankheiten (Lk 8,43) und einem Mangel an sozialer Solidarität (Joh 5,7; Lk 10,31f). Die Seligsprechungen Jesu sprechen eine ebenso konkrete Sprache wie seine Wehrufe (Lk 6,20-26).

In der Begegnung mit diesem Jesus ereignet sich jedoch immer wieder Heilung und Bekehrung. Er spricht nicht nur in Bildern vom Hochzeitsmahl, sondern nimmt an Gastmählern teil, lädt selbst zum Abendmahl und ist bis heute unser Gastgeber in der Eucharistie, – Bilder und Wirklichkeit einer Kommunion, die die Spaltungen unter den Menschen in Gottes Namen überwindet.



Wir warten noch immer auf das endgültige Kommen des Reiches Gottes. Entsprechend wissen wir, dass unser Leben und unsere Welt durchzogen sind von der Sünde und ihren Strukturen. Der VII. Plenarrat des Ordens (CPO) nennt holzschnittartig *ungerechte Konzentration des Volksvermögens bei wenigen, die große Zahl von Wirtschaftsflüchtlinge, narzisstische Beschäftigung mit der eigenen Selbstverwirklichung, Machtmissbrauch zu eigenem Nutzen, Ausgrenzung der Armen, Zerstörung der Umwelt, Verhältnisse, die von Herrschaft und sozialer Schichtung dominiert sind, Ethnozentrismus sowie religiöse Intoleranz u.a.*¹

1 Vgl. CPO VII, 6

Herausgefordert zum Brückenschlag

Dieser VII. Plenarrat des Ordens von Assisi im Jahre 2004 handelte vom Mindersein und von der Itineranz. Er entwickelte ein äußerst aktives Verständnis dieser franziskanischen Grundhaltungen.² In keinem Moment lässt er dem Gedanken Raum, dass franziskanische Minoritas erschöpfend mit Demut und Unterwerfung oder gar mit einer Art kollektivem Minderwertigkeitskomplex beschrieben sei. Ausgehend von einem trinitarischen Ansatz wird das Mindersein als aktive Tugend zum Aufbau von Beziehungen entfaltet. Entsprechend heißt es in der Proposition 6 weiter:

„Die franziskanische Minoritas ruft heute nach kühnen Optionen zugunsten einer brüderlicheren Welt:

- die Option für eine brüderliche Wirtschaftsweise, wo immer wir leben und arbeiten (vgl. VI. Plenarrat, besonders 29-45),
- Beziehungen, die den Mitmenschen ins Zentrum stellen,
- Leitungsverantwortung und Pastoration, die auf Dienst und Partizipation aller beruhen,
- eine Ethik der Gerechtigkeit, die davon ausgeht, dass wir alle Brüder und Schwestern sind,
- ein neues Ernstnehmen des Dialogs im Geist des Franziskus (vgl. NbReg XVI,6-10).³

„Gemeinschaft bauen in einer Welt der asymmetrischen Beziehungen“⁴ lautet dementsprechend der Untertitel des ersten Rundbriefes von Generalminister John Corriveau, in dem er die Ergebnisse des VII. Plenarrates dem Orden nahe bringt. Das Werk der Solidarität im Kapuzinerorden in diesem Kontext zu betrachten, vertieft dessen Bedeutung als ein Instrument zum Wachstum des Ordens, nicht nur in

2 Vgl. CPO VII, 2a

3 Vgl. CPO VII, 6

4 John Corriveau, Rundbrief Nr.23. Englisch Original in AOFMCAp, 2005, S. 11-21

materieller, sondern besonders auch in spiritueller Hinsicht.

Solidarität - aus der Vergangenheit für die Zukunft

Das Werk der Solidarität in seiner aktuellen Form entstand nach dem VI. Plenarrat, der 1998 ebenfalls in Assisi über „Armut in Gemeinschaft“ beriet. Zunächst ist man versucht, die seit 1999 erfolgten Entwicklungen in diesem Bereich als einen Ausbau der schon lange bestehenden Hilfssysteme für die „Mission“ zu sehen. Seit Bernhard Christen von Andermatt, Generalminister der Kapuziner von 1884 bis 1908, das Missionsengagement der Brüder erneut im Orden verankert hatte, gab es neben dem Hauptstandbein der provinziellen Missionsverantwortung stets auch die Sorge für die Mission von Seiten des Gesamtordens, d.h. durch die Generalkurie. Der Generalsekretär für die Missionen vertrat den Orden bei der Propaganda Fide und die Missionare in der Generalleitung des Ordens. Finanziell konnte er aktiv werden, weil 25% der Einnahmen aus dem 1899 von der Schweizer Terziarin Frieda Folger gegründeten „Seraphischen Messbundes zur Unterstützung der ausländischen Kapuzinermissionen“ nach Rom abgeführt wurden. Die restlichen 75% finanzierten die Arbeit der lokalen Missionssekretariate oder –prokuren. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begann man aktiver um Spenden zu werben. Damit wuchsen die finanziellen Möglichkeiten des Ordens gleichzeitig mit den Bedürfnissen.⁵ Bereits in den 80er Jahren traf sich in der Generalkurie regelmäßig eine „Missionskommission“. Hier ging es neben der Vergabe der vergleichsweise bescheidenen Mittel auch immer um den Austausch zur Gestalt franziskanischer Mission.⁶ Br. John Corriveau war damals Mitglied dieser Kommission, die u.a. auf eine Fortentwicklung der zentralen Hilfen drängte. Pfingsten 1991 verkündete Generalminister Flavio Roberto Carraro nach einer vorausgegangenen Konsultation aller Höheren Oberen die Einrichtung eines „Zentralfonds für die Missionen“.⁷

5 Vielleicht ist die Frage erlaubt, ob nicht auch eine umgekehrte Abhängigkeit besteht?

6 Der III. Plenarrat in Mattli (Schweiz) über die Mission hatte 1978 wichtige Akzente gesetzt.

7 Prot. Nr.: 00787/91

Vielfältige Globalisierung

Neben dem Wachstum des Ordens im Süden und Fernen Osten hatte der Fall der Mauer 1989 das Bild der Kapuzinerlandschaft verändert. Befreit vom Kommunismus rückten die Brüder in den Blick, die Verfolgung und Unterdrückung in Treue zu ihrer Ordensberufung hinter dem „eisernen Vorhang“ überlebt hatten. Brüder, die teilweise anonym als Arbeiter und „Werkstätige“ leben mussten, kehrten zum gemeinsamen Leben in völlig verwahrloste Klöster zurück. Einst selbständige Provinzen erwachten wieder zum Leben, allerdings ohne die einst vorhandenen Strukturen zum Überleben. Hohe Berufungszahlen verlangten nach angemessener Unterbringung und Ausbildung. Der Vorstoß an neue Orte brauchte die notwendige Infrastruktur. Ohne Hilfe von außen war hier nichts möglich, und die Freude über die „wieder gefundenen Brüder“ zeigte sich in der großzügigen finanziellen Hilfe, die zunächst aus den Mitteln der Generalkurie selbst sowie hauptsächlich aus den damaligen Konferenzen KDP und PNVB stammten. 1994 begann man zusätzliche Gelder für Osteuropa im gesamten Orden zu sammeln. 1995 wurde eine eigene Kommission für wirtschaftliche Solidarität mit Mittel- und Osteuropa sowie ein Projektmanager mit der Mittelvergabe beauftragt.

Im Süden und Fernen Osten waren in der Zeit nach dem 2. Vatikanischen Konzil aus „Missionen“ mehr und mehr selbstständige Ortskirchen geworden. Auch im Orden entstanden in den ehemaligen „Missionen“ eigenständige Ordensbezirke, deren Zahl z.B. in Indien sehr schnell durch Teilungen und Aussendungen weiter wuchsen. Die finanziell sorgenden „Mutterprovinzen“ fehlten in diesen Ordensbezirken der „3. Generation“ ebenso wie in den befreiten Provinzen des Ordens im Osten, die ebenfalls sehr schnell eigene Missionsbemühungen unternahmen. Viele nahmen entsprechend Zuflucht zur Generalleitung des Ordens, die versuchte, eine gerechte Verteilung der vorhandenen Mittel zu organisieren, was zunächst zum „zentralen Missionsfond“ führte. 1999 wurde dann die Hilfe für Osteuropa und die Hilfe aus dem „zentralen Missionsfond“ im Werk der Internationalen Wirtschaftlichen Solidarität gebündelt.

Waren 1995 etwa 2,65 Millionen Dollar für Projekte

Der Wahlspruch des Pontifikats meines verehrten Vorgängers Papst Pius XII. lautete: Opus iustitiae pax - der Friede, die Frucht der Gerechtigkeit. Heute könnte man mit derselben Genauigkeit und der gleichen Kraft biblischer Inspiration (vgl. Jes 32,17; Jak 3,18) sagen: Opus solidaritatis pax - Friede, die Frucht der Solidarität.

Johannes Paul II, *Sollicitudo rei socialis*, 39





in Afrika, Asien und Lateinamerika sowie ca. 1,3 Millionen Dollar für Osteuropa vergeben worden, so erreichte die zentrale Projektförderung des Ordens im Jahre 2002 den Betrag von 5,5 Millionen US-Dollar. Dazu kamen stets weitere Mittel, die als Stipendien („Studienbörsen“) für Studenten am Internationalen Kolleg St. Laurentius von Brindisi vergeben wurden.

2005 lagen die verteilten Gesamtmittel bei ca. 6,1 Millionen USD.⁸ Damit wurde neben 58 Projekten auch der Lebensunterhalt für 184 Missionare in 15 Ländern, die Grundausbildung von über 2000 jungen Brüdern in vier Kontinenten und die postgraduierten Ausbildung von fast 80 Studenten im Internationalen Kolleg San Lorenzo in Rom finanziert.

Leider lenkt die Faszination der Zahlen den Blick ab von einer anderen Entwicklung, die sowohl Gebern als Empfängern im Kapuzinerorden oft zu wenig auffällt, die aber dem „Förderer der Solidarität“ als die bedeutendere Veränderung vorkommt.

Solidarische Evangelisation und evangelisierende Solidarität

Das Statut „Internationale Wirtschaftliche Solidarität“⁹ hat 1999 eine grundlegende Neustrukturierung des Solidaritätswerkes des Ordens festgeschrieben. Eine „Abteilung für Internationale wirtschaftliche Solidarität“ wurde geschaffen. Ein Sekretär steht ihr organisatorisch vor. In der Praxis wird er unterstützt von einem Assistenten. Von ihnen beiden werden die eingehenden Projekte verwaltet und für die Prüfung und Vergabesitzung vorbereitet. Sie organisieren auch die Auszahlung bewilligter Mittel. So genannte Projektmanager (z. Zt. drei) begutachten die einzelnen Anträge, prüfen ob sie im Bereich der Prioritäten liegen und bewerten die Vol-

ständigkeit der eingereichten Dokumentation. Sie stellen der Vergabekommission die Projekte vor und sollten aus ihrer Kenntnis der Dokumentation Fragen beantworten können. Sie machen einen Vorschlag zur Förderung und nennen gegebenenfalls eine angemessene Summe. Ebenfalls zur Abteilung gehört der so genannte „Promotor Solidarität“. Interessanterweise ist er kein „Förderer der Internationalen **wirtschaftlichen** Solidarität“, sondern schlicht „Förderer der Solidarität“. Auch wenn zu seinen Aufgaben die Sicherstellung der benötigten Finanzen gehört, geht sein Auftrag über diesen rein **wirtschaftlichen** Aspekt hinaus.

Dass er zugleich „Missionssekretär“ des Ordens ist, verbindet die „Internationale wirtschaftliche Solidarität“ mit dem Missionsauftrag der Kapuziner und der spezifischen „Mission“ des Ordens, wie sie in den Satzungen und anderen Dokumenten festgelegt sind. In dieser Doppelrolle nimmt er an den Sitzungen der Abteilung und der Vergabekommission teil. Die Kenntnis der Präsenzen der Brüder aber auch die Beschäftigung mit dem missionarischen Beitrag der Kapuziner zur Mission der Kirche bestimmen seine Kommentare.

Entsprechend ist sein Erfolg nicht allein an der Summe der zur Verfügung stehenden Mittel zu bewerten. Fünf oder sechs Millionen Dollar sind nicht automatisch gut für die Mission, die Kirche und den Orden. Die Frage „Was tun wir damit?“ und „Wie gehen wir damit um?“ dürfen nie verstummen. Es kommt auf den Geist an, in dem gegeben bzw. empfangen wird. Nur so kann der Eigendynamik des Geldes entgangen werden, das schnell zum einzigen Ziel der Begierde und damit zum Götzen wird.

In einer Kurzformel lässt sich zusammenfassen: Die Förderung der Solidarität ist ein Dienst für eine solidarische Evangelisation und eine evangelisierende Solidarität. Es geht also nicht nur um das, was mit dem Geld gebaut, organisiert und insgesamt für die Evangelisierung geleistet wird. Das Werk der Solidarität selbst ist Evangelisierung. Die Proposition 46 (VII. Plenarrat) nennt sie ausdrücklich ein Modell „erlöster Beziehungen“ für die Welt. Es ist eine Botschaft an die Menschen, die unter asymmetrischen Beziehungen leiden. Es ist die Einladung an den Tisch des

8 Dabei ist aber die schwache Bewertung des Dollars zu berücksichtigen, der im Vergleich zu 2002 ca. 20% an Wert verloren hat. Auch sind in dieser Summe 900.000 Euro für das Internationale Kolleg mit genannt.

9 Bestätigt in der Sitzung des Generaldefinitiviums vom 23. März 1999 sowie später vom Generalkapitel 2000. AOFMCap 2000, 74-80. 2., überarbeitete Fassung bestätigt in der Sitzung des Generaldefinitiviums vom 13. Januar 2006.

Mahles, an dem nur einer der Meister ist, und der den Geladenen zuruft: „Ihr alle aber seid Brüder“ (vgl. Mt 23,8-12). Johannes Paul II. betonte die Notwendigkeit der Evangelisierung durch das positive Beispiel: „Um der heutigen Menschheit ihr wahres Gesicht zu zeigen, braucht die Kirche dringend solche brüderliche Gemeinschaften, die schon allein durch ihr Bestehen einen Beitrag zur Neuevangelisierung leisten, da sie konkret die Früchte des neuen Gebotes erbringen.“¹⁰

Vom Mehrwert der Internationalen Wirtschaftlichen Solidarität

Erstmals in der Ordensgeschichte, und so weit ich weiß auch innerhalb der kirchlichen Hilfswerke, sitzen in der Vergabekommission nicht nur die „Geber“.¹¹ Die Kommission für Internationale Wirtschaftliche Solidarität besteht aus 10 bis 12 Mitgliedern. Diese kommen momentan zu gleichen Teilen aus den Geber- wie aus den Empfängerregionen. Rechnet man dazu den Präsidenten und Vizepräsidenten, zwei Mitglieder des Generaldefinitoriums, dann steht das Verhältnis 6 zu 8 für die, die in der Regel mehr auf der Empfängerseite stehen.

Die asymmetrischen Beziehungen unserer Welt werden nicht unbedeutend durch den Besitz beeinflusst. Geld ist Macht und regiert bekanntlich die Welt! Diese Macht aufzugeben und gemeinsam mit den Bedürftigen über die Verwendung der vorhandenen Mittel zu beraten, ist eine prophetische Antwort aus franziskanischem Geist.

Manche Brüder haben Vorbehalte gegen die zentrale Vergabe von Geldern. Es ist keineswegs deshalb weil sie kein Herz für die Armen hätten. Schätzungen entsprechend sind die Mittel, die über die Internationale Solidarität in Rom vergeben werden, höchstens ein Viertel der Summe, die von bzw. über die Kapuziner für Evangelisation, Ordensentwicklung und soziales Engagement insgesamt zur Verfügung gestellt

10 Johannes Paul II., *Vita consecrata* 45

11 Bei der *Propaganda Fide* gibt es ebenfalls die Beteiligung aller. Die Kollekte des Weltmissionssonntags wird von den Präsidenten der päpstlichen Missionswerke aller Länder gemeinsam verteilt.

werden.¹² Für viele stellt sich jedoch schlichtweg die Frage, warum man zentral tun sollte, was bislang dezentral gut funktioniert. Aber wie oben erklärt, ist das Werk der Solidarität im Kapuzinerorden nicht nur eine Zentralisierung der Mittelvergabe. Es ist auch nicht einfach die Frucht des Machtwillens der Zentrale, die sich durch die Einforderung von Beiträgen die Mittel zur Durchsetzung „politischer Ziele“ verschafft. Es geschieht in Rom nicht einfach das Gleiche wie in den Provinzialaten und Missionsprokuren, wenn Gelder vergeben werden. Eine Million Dollar bleibt eine Million Dollar, egal ob sie aus Rom kommt oder aus einem anderen Ort. Aber die Art und Weise der Vergabe ist eine andere und als solche bedeutet die Internationale Solidarität ein „Mehrwert“¹³.

Wir dürfen diese Einrichtung des Kapuzinerordens ganz sicher aus der Perspektive der Armut sehen. Der 6. Plenarrat über die „Armut in Gemeinschaft“ hat uns zu Recht als franziskanischen Menschen die Angst vor dem Geld genommen, in dem er in uns die „Angst“ vor dem Missbrauch des Geldes geweckt hat. Der 7. Plenarrat über das Mindersein ergänzt die Überlegungen aus dem Blickwinkel der Macht. Er betont, dass wir wie alle Menschen über Macht verfügen.¹⁴ Diese Erkenntnis ermutigt Macht als Faktor unseres Lebens nicht einfach zu verdrängen, sondern als wahre Minderbrüder die uns eigene Macht stets kritisch zu durchleuchten. Nicht Macht an sich ist schlimm, vielmehr ihr Missbrauch. Gerade wer großzügig Geld verteilt und Projekte unterstützt, wer nichts für sich behält und alles weitergibt, ist ein mächtiger Mann bzw. eine mächtige Frau. Wir alle sind beeinflussbar. Wir folgen unseren Vorlieben, be-

12 Das Generalkapitel 2000 hat die Einrichtung einer Datenbank für diesen Transfer von Geldern beschlossen. Noch längst nutzen nicht alle Zirkumskriptionen diese Möglichkeit, ihre Mittelvergabe bekannt zu machen.

13 “Unsere Solidarität gegenüber den Leidenden und den Geringen kommt auch gut in sozialen und karitativen Werken und Strukturen zur Geltung? (Proposition 25). Wenn man parallel dazu die Proposition 11 liest, können wir auch die Überlegung hinzufügen: „Die Armen werden nicht durch Macht evangelisiert, sondern durch die Erfahrung von Brüderlichkeit.“ John Corriveau, Rundbrief Nr.16, (5.4) Überlegungen zum VI. Plenarrat, Dritter Teil, Die Armen sind unsere Lehrer. Italienischer Text in AOFM Cap, 1999, p. 261.

14 Vgl. CPOVII, 18





Um der heutigen Menschheit ihr wahres Gesicht zu zeigen, braucht die Kirche dringend solche brüderliche Gemeinschaften, die schon allein durch ihr Bestehen einen Beitrag zur Neuevangelisierung leisten, da sie konkret die Früchte des neuen Gebotes erbringen.

Johannes Paul II, *Vita consecrata*, 45

vorzuziehen einzelne Dinge und Personen und sind in sehr individuellem Maß unseren Launen ausgeliefert. Ein Missionsprokurator der Jesuiten erzählte einmal, wie sehr die Zeitwahl seiner Besucher seine Hilfsbereitschaft beeinflusste. Wer zu den normalen Bürozeiten kam, musste sich als Bittsteller Fragen und auch die wohlbegründete Ablehnung seines Antrages gefallen lassen. Kam ein Missionsbischof aber genau zur Siesta-Zeit, konnte er relativ sicher mit einer Direkthilfe rechnen. Schließlich wollte der Jesuitenpater so schnell wie möglich zum verdienten Mittagsschlaf kommen. Da verzichtete er schon mal auf ein ausführliches Gespräch. Dieses eher harmlose Beispiel zeigt uns unsere Anfälligkeit. Dem Missbrauch der Macht vorzubeugen, dafür ist das partizipatorische Prinzip des Solidaritätswerkes der Kapuziner ein Beispiel.

Solidarität fordert alle heraus

Der Promotor fördert die Solidarität im Orden nicht nur bei den Brüdern, die in der Lage sind, Mittel zur Verfügung zu stellen. Natürlich wendet er sich an diese und bittet um großzügige und vertrauensvolle Unterstützung der Anliegen des Gesamtordens über den Weg der Internationalen Wirtschaftlichen Solidarität.

Er bittet aber auch um Solidarität bei denen, die bislang uneingeschränkt von der Unterstützung ihrer Partner im Norden und Westen profitieren konnten. Manche Provinzen in Europa und Nord-Amerika tragen das Leben und Wirken von bis zu vier anderen Ordensgebieten finanziell mit. Teilt die „Mutter“ (oder der Partner) nun die finanziellen Möglichkeiten mit den Anliegen des Gesamtordens, stehen automatisch weniger Mittel für die bislang durch die Hilfe privilegierten „Söhne“ (Partner) zur Verfügung. Von diesen wird also ebenfalls Solidarität verlangt, indem sie teilen, was ihnen bislang alleine zur Verfügung stand, indem sie mit weniger Zuschüssen auskommen und sogar auf an sich gute und wertvolle Projekte verzichten.¹⁵

15 Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Sollicitudo rei socialis*, 39: „Die Übung von Solidarität im Innern einer jeden Gesellschaft hat ihren Wert, wenn sich ihre verschiedenen Mitglieder gegenseitig als Personen anerkennen. Diejenigen, die am meisten Einfluss haben

Des weiteren legt der Promotor wert darauf, dass auch die Empfänger zur Solidarität verpflichtet sind. Es kann nicht um die Sicherung des größtmöglichen Stückes vom Kuchen gehen. Es darf unter den Kapuzinern nicht zu einem „Verteilungskampf“ kommen. Die Solidarität der Empfänger verlangt, dass sie

- an die Mühen denken, die für das Sammeln der Mittel aufgebracht wurden.
- sich bewusst sind, dass die Gelder oftmals die Gaben der Armen und „kleinen Leute“ sind, die wie die arme Witwe im Evangelium vom Wenigen das sie haben, abgeben.
- wissen, dass das Geld, das sie empfangen, einem anderen Bruder nicht zur Verfügung stehen kann.

Entsprechend sind auch die Empfänger aufgerufen, bei ihrer Projektplanung und bei ihren Anträgen solidarisch mit dem Gesamtorden zu handeln.

Ganz konkret heißt das, dass auch in diesem Bereich das Prinzip der Satzungen (67,3) anzuwenden ist, „ein Mindestmaß an Notwendigem und nicht das Höchstmaß an Erlaubtem“. Generalminister Br. John Corriveau hat in seinem Rundbrief 24 darauf hingewiesen, dass in der Vergangenheit der Aspekt der „Lebensstrenge“ (*austeritas*) vielleicht nicht genügend genannt wurde, da er ja in den Satzungen grundlegend gefordert wird. Aber ohne die Lebensstrenge laufe das System der Solidarität grundlegend Gefahr.¹⁶

weil sie über eine (größere Anzahl von Gütern und Dienstleistungen verfügen sollen sich verantwortlich für die Schwächsten fühlen und bereit sein, Anteil an ihrem Besitz zu geben. Auf derselben Linie von Solidarität sollten die Schwächsten ihrerseits keine rein passive oder gesellschaftsfeindliche Haltung einnehmen, sondern selbst tun, was ihnen zukommt wobei sie durchaus auch ihre legitimen Rechte einfordern. Die Gruppen der Mittelschicht ihrerseits sollten nicht in egoistischer Weise auf ihrem Eigenvorteil bestehen, sondern auch die Interessen der anderen beachten.“

16 Vgl. John Corriveau, Rundbrief 24 (6.2): „In einer Welt, die mehr und mehr bestimmt wird von der ‚Proliferation (‚Vermehrung‘) der Begierden‘, bleibt in einer Wirtschaft ohne Lebensstrenge kein Raum mehr für Solidarität: ‚Die Kommerzialisierung und die Werbung tilgen die Unterscheidung zwischen ‚notwendig‘ und ‚überflüssig‘. Die Erzeugung von Bedürfnissen und Wünschen setzt sich fort ins

Franziskus selbst betonte, „Ich war nie ein Räuber. Das heißt von den Almosen, die ein Erbe der Armen sind, habe ich immer weniger als ich brauchte angenommen, um nicht den Teil anzutasten, der den anderen Armen zustand.“¹⁷ Andererseits brauchen die Brüder, die um Almosen bitten, sich nicht schämen, weil der Herr sich für uns in dieser Welt arm gemacht (vgl. Bullierte Regel 6,3).

Im Zusammenhang mit dem VI. Plenarrat und dem Werk der Internationalen Wirtschaftlichen Solidarität wurde immer wieder vom „Recht des Bruders“ gesprochen. Es scheint gerade die franziskanische Besonderheit zu sein, dass keiner dieses Recht für sich selbst beansprucht, sondern dass man stets für das Recht des Anderen eintritt. Nur dann wird aus Recht Gerechtigkeit.

Hier kommt die Funktion des Promotors der Solidarität als Missionssekretär erneut zum Tragen. Er erinnert an die Mission des Ordens und wird dafür sorgen, dass die zur Verfügung stehenden Gelder nicht kontraproduktiv wirken. Er erinnert an die Grundprinzipien des Ordens, in deren Zusammenhang die Internationale Wirtschaftliche Solidarität zu sehen ist:

- Gelebte Solidarität mit den Brüdern (Satzungen 67,6)
- Personelle Solidarität (Satzungen 131,4; 176,4)
- Inkulturation des Evangelium (Satzungen 177,3)
- Dialog mit den Religionen (Satzungen 175,4)
- Gelebte Solidarität mit den Armen (Satzungen 59,5; 60,4+5)

Es ist wichtig, das Werk der Solidarität immer wieder

Unendliche. Der Verbraucher wird dazu ‚erzogen‘, über die Stillung seiner Bedürfnisse hinauszugehen und eine unendliche Reihe von Gütern, Produkten und Diensten zu begehren. Billigkeit ohne Strenge lässt keinen Raum für Solidarität! Lebensstrenge ist ein konstitutives Element einer wirklich „brüderlichen“ Wirtschaftsweise.“ Hier zitiert der Generalminister aus: David B. Couturier, OFM^{Cap}, Formation for the Fraternal Economy in the Capuchin Franciscan Order: A Psychological Analysis. Doktorarbeit (2005) unveröffentlicht, S: 93.

¹⁷ Franz von Assisi – Sammlung von Perugia 111: FF (1976) n. 1670; FF (2004) n. 1561

im Kontext der Armen zu betrachten. „Die internationale Solidarität darf uns nicht der eigenen Kultur entfremden und unsere natürlichen Bindungen aufs Spiel setzen.“ (VI. Plenarrat 24b).

Nicht eine Quelle von Geld, sondern eine Quelle der Geschwisterlichkeit

Bei all dem wird hoffentlich deutlich, dass die Internationale Wirtschaftliche Solidarität im Kapuzinerorden nicht einfach ein weiteres Hilfswerk für Kapuziner darstellt. Leider wird es von allen Seiten noch viel zu oft als solches (miss)verstanden. Darum fragen auch einige nach dem Sinn ihres Pflichtbeitrages, wenn sie zunächst 3.000 USD einzahlen, um dann vielleicht 23.000 USD für die Grundausbildung zu erhalten. Wer Vergleiche mit Hilfswerken anstellt, muss ein solches Vorgehen tatsächlich als wenig sinnvoll betrachten. Ein weiteres Hilfswerk, eine anonyme Geldquelle will die Solidarität im Kapuzinerorden allerdings nicht sein.

Die „brüderliche Ökonomie“, die im Orden in der Folge des VI. Plenarrates promoviert wurde, hat als eine Säule eine zentralisierte Verwaltung. Was manchmal als Entfremdung wahrgenommen wurde, lässt sich als Solidaritätsprojekt auf Provinzebene darstellen. Eine Brüdergemeinschaft mit guten Einnahmen steht nicht mehr besser da als jene in einer armen Gegend. Alle Einnahmen stehen allen zur Verfügung und werden nach dem wirklichen Bedarf verteilt. Eine Solidargemeinschaft über die örtliche Brüdergemeinschaft hinaus entsteht und schafft allen die Möglichkeit, dass notwendige Dinge getan bzw. angeschafft werden können. Entsprechend können Überschüsse dann auch über die Grenzen der Ordensprovinz weitergegeben werden.

Die Internationale Wirtschaftliche Solidarität stellt die zentralisierte Ökonomie auf Weltebene dar. Wenn auch manchmal in symbolischer Weise, sind alle Provinzen und Vizeprovinzen des Ordens aufgerufen, zunächst in die gemeinsame Kasse einzuzahlen. Alle sind aktive Glieder in dieser Solidargemeinschaft. Keiner ist lediglich Empfänger. Der erste Schritte besteht im zur Verfügung Stellen, im Teilen. In einem zweiten Schritt wird dann entschieden, wer Hilfe





braucht. Dabei kann es geschehen, dass nur eine Teilsumme bewilligt werden kann oder ein Projekt ganz abgelehnt wird. Hier ordnet sich jeder also der Entscheidung der Kommission unter, die gewissenhaft versucht, die notwendigsten Projekte zu benennen.

So schön es für den Promotor der Solidarität ist, wenn er als großer Helfer begrüßt und behandelt wird. Letztlich ist er im besten Falle ein Katalysator, der das Geflecht der Solidarität im Orden fördert und stärkt. Die eigentlichen Helfer sind die Brüder. Diejenigen die teilen, und das sind (fast) alle, aber auch die Brüder, die auf die Einreichung eines Projektes verzichtet haben oder die nur eine Teilfinanzierung oder gar eine Ablehnung bekommen haben. Wird dies wahrgenommen und anerkannt, dann ist die Internationale Wirtschaftliche Solidarität ein Instrument nicht nur des materiellen, sondern besonders des spirituellen Wachstums im Kapuzinerorden. Dann schafft sie Verbindung über Grenzen und Kontinente hinweg. Dann dient Geld nicht der Konzentrierung von Macht und der Förderung von Eigeninteressen, sondern baut zeichenhaft eine Welt der Geschwisterlichkeit und der Gerechtigkeit. Wenn das gelingt, dann baut Solidarität Gemeinschaft in einer Welt asymmetrischer Beziehungen und wird so zum Hoffnungszeichen für die Menschheit. Und dann ist die größte Leistung nicht das, was mit dem Geld geschieht, sondern wie wir mit Geld umgehen.

Wenn viele gemeinsam träumen...

Dem Traum steht die Wirklichkeit gegenüber, die uns auf dem Weg sieht, aber noch lange nicht am Ziel. In der Realität bekommt auch die Solidarität über die Generalkurie Hilfe von Außen. Wir sind auf die Unterstützung unserer Projekte durch Hilfswerke, Stiftungen und einzelne Wohltäter angewiesen. Dankbar dürfen wir feststellen, dass die Solidarität eine andere Art der Globalisierung ist, die von vielen praktiziert wird. Dass wir bei den Fürbitten in Stundengebet und Messe eigens der Wohltäter gedenken und bewusst für sie beten darf kein Ritus sein. Wer dankt, der denkt. Dankbarkeit entlässt uns demzufolge nicht aus der Verantwortung als Menschen in der Nachfolge des hl. Franziskus. Sie spornt uns geradezu zu einem authentischen Leben an.

Lassen wir uns anstecken vom Wunder der Brotvermehrung im Johannes-Evangelium (6, 1-13). Philippus sagt „Brot für 200 Denare reicht nicht aus, wenn jeder von ihnen auch nur ein kleines Stück bekommen soll.“ Dem kalkulierenden Denken des Erwachsenen steht die spontane Bereitschaft eines Jungen entgegen. Er bietet das Wenige was er hat, fünf Brote und zwei Fische. Nichts hält er ängstlich für sich zurück. Er reicht mit seiner Gabe den Schwestern und Brüdern die Hand. Er baut Gemeinschaft in einer Welt der Ungleichheit. Und mit Gottes Segen geschieht das Wunder: Alle werden satt!

In der Nachfolge des hl. Franziskus sind alle Brüder aufgerufen „jung“ zu werden, großzügig anzubieten und loszulassen. Wenn keiner aus Angst hortet, dann werden mit dem Segen des Herrn alle satt werden. Darüber hinaus blieben im Evangelium zwölf Körbe übrig. Ein prophetisches Zeichen der Hoffnung für alle. Entsprechend ist tatsächlich eine Million Dollar nicht gleich einer Million Dollar. Im Geist der Internationalen Solidarität gegeben, vermehren sie sich. Ein Mehrwert wird geschaffen, der nicht nur die Hände, sondern auch die Herzen der Menschen füllt. Alle können satt werden, im vielfältigen Sinne. Ein prophetisches Zeichen nach dem unsere Welt hungert: „Opus solidaritatis pax - die Frucht der Solidarität ist Friede.“¹⁸

Br. Helmut Rakowski OFMCap
Generalsekretär für missionarische Animation und
Promotor der Solidarität

Rom, den 23.09.2005
(Fest des hl. P. Pio von Pietrelcina)

18 Vgl. Johannes Paul II, Enzyklika *Sollicitudo rei socialis*, 39: „Der Wahlspruch des Pontifikats meines verehrten Vorgängers Papst Pius XII. lautete: *Opus iustitiae pax* - der Friede, die Frucht der Gerechtigkeit. Heute könnte man mit derselben Genauigkeit und der gleichen Kraft biblischer Inspiration (vgl. Jes 32,17; Jak 3,18) sagen: *Opus solidaritatis pax* - Friede, die Frucht der Solidarität.“

